
Achtes Kapitel.

Rom unterjocht Macedonien, Griechenland und
Karthago.

Mit dem Ende des zweyten punischen Krieges fängt sich der Zeitpunkt an, wo die Macht der Römer allmächtig den höchsten Gipfel erstieg; wo Unterjochung aller benachbarten Staaten und Völker der Hauptgrundsatz ihres politischen Systems wurde; wo sich ihre Eroberungsfucht über alle Schranken der Mäßigung und Billigkeit hinaussetzte. Alle Kräfte und Triebfedern des römischen Staates befanden sich jetzt in der stärksten Spannung, in der besten Uebereinstimmung. Selbst die Verbindungen mehrerer Nationen waren gegen die Römer zu schwach. Außer Italien be-

beherrschten sie nun Sicilien, Sardinien, den größten Theil von Hispanien, und, durch ihren Bundesgenossen Massinissa, einen Theil von Nordafrika. Dabey besaßen sie meistens noch den Charakter der lautersten Sittensreinigkeit; besaßen sie standhaften Muth und Unererschrockenheit, selbst wenn sie unvermeidliche Todesgefahr umringte; besaßen sie eine Vaterlandsliebe, welche die Ehre des Triumphes und abergläubische Religiosität noch glühender machte; besaßen sie endlich einen Nationalstolz, der sie die mächtigsten Staaten verachteten, wenigstens nicht fürchten, lehrte. Mit diesem Charakter, mit diesen Eigenschaften, erwarben sie sich allmählig die Herrschaft über die Welt.

Zur Fortsetzung ihrer Eroberungsbentwürfe verschaffte den Römern Hannibals Bestreben, die übrigen Staaten gegen sie zur Feindschaft zu reizen, eine gute Gelegenheit. Schon zu der Zeit, als Hannibal (316) in Italien stand, hatte er sich mit dem macedonischen Könige Philipp gegen die Römer verbunden, und sowohl diesen, als auch einen Theil des übrigen Griechenlands, in das Gewebe eines

Krie:

Krieges mit Rom eingeflochten. Philipp war der Enkel des Antigonus von Gonni, der Macedonien an sein Haus gebracht hatte *). Er besaß viele schöne Eigenschaften des Geistes und Körpers, die ihm Liebe und Achtung erwarben, und er regierte einige Zeit lang mit vieler Weisheit und Leutfeligkeit. Durch Schmeichler verderbt, nahm er aber in seinem Betragen so viel Unbescheidenes, so viel Eigenmächtiges an, daß er sich verhaßt machte; doch wußte er sich durch seine Regierungsschlaueit, und durch seine Kriegseinsichten, immer zu behaupten.

Seine Ruhmsucht machte ihn zum gefährlichen Nachbar. Dieß erfuhr vornemlich der ätolische Bund, ein Staatensystem in Mittelgriechenland, welches die Absicht hatte, den herrschsüchtigen Entwürfen der macedonischen Könige entgegen zu arbeiten. Die Deputirten der einzelnen Staaten hielten gewöhnlich im Herbst eine Zusammenkunft, wo Angelegenheiten, welche für den ganzen Bund

*) Vergl. S. 129.

Bund wichtig waren, die Gegenstände ihrer Berathschlagungen und Beschlüsse abgaben. Hier entschied man über neue Gesetze, über Krieg und Frieden. Die eigentlichen Staatsgeschäfte wurden durch einen engeren Ausschuss, durch die sogenannten Apokleten, besorgt. Das vollziehende Haupt des Bundes war der Oberfeldherr. Zu den übrigen vornehmsten Beamten gehörten der General der Cavallerie, der Staatssekretär u. a. m. Auch gab es, wie in Lacedemon, Ephoren. Bey den übrigen Griechen, und vornehmlich bey den neidischen Athenern, waren die Aetolier, wegen ihrer habüchtigen und ungerechten Denkart, übel berüchtigt. Ueberhaupt schildert man sie als kühne, unternehmende, abgehärtete, unerschrockene, höchst freyheitliebende, aber auch unruhige und gegen alle Empfindungen der Freundschaft und Ehre gleichgültige Leute. Sie waren daher sowohl mit dem Philipp, als mit dem achäischen Bunde, beständig in Händel verwickelt.

Der achäische Bund war ein Staatensystem im Peloponnes, nach dessen Verfassung die Aetolier die ihrige gemodelt hatten.

Ihre

Ihre Verbindung fängt sich seit Pyrrhus Kriegszuge nach Italien (284) an. Vorher hatte jede von den zwölf achäischen Städten ihre eigene Verfassung. Ihre Macht wurde aber erst durch den Zutritt von fremden Staaten bedeutender. Zu diesen gehörte besonders Sicyon, nachdem es der edle Aratus von einem Tyrannen befreyt hatte. Eben derselbe, nunmehr die Seele des Bündnisses, entriß (243) das herrliche Corinth der macedonischen Herrschaft, und machte sich dadurch so furchtbar, daß mancher von den übrigen kleinen Fürsten im Peloponnes freywillig abdankte. So war also Aratus derjenige, der zum achäischen Bunde den Grund legte, dem in der Folge Argos, Arkadien, Messene, Elis und Megara beytraten*). Dieser gerieth mit Lacedämon in einen lebhaftesten und sehr gefährlichen Kampf.

Hier herrschten seit 60 Jahren große Unruhen, welche über die Verfassung entstanden. Leonidas II, der lange Zeit an dem Hofe
des

*) Th. II, S. 31, folg.

des syrischen Königs gelebt hatte, wünschte die strengdemokratische Verfassung Lykurgs, die schon seit 500 Jahren beobachtet worden war, allmählig abzuschaffen, und erlaubte sich daher manche Vernachlässigung derselben. Desto eifriger arbeitete der Nebenkönig Agis für ihre Erhaltung. So entstanden zwey Partheyen. Die reichern Bürger traten auf die Seite des Leonidas; die ärmern neigten sich zum Agis hin. Der letzte unterlag der Macht der Gegenparthey. Cleomenes III, der Sohn des Leonidas, dachte demokratischer als sein Vater. Er schaffte die Ephoren ab, und stellte die lykurgische Verfassung wieder her. Er war der fürchtbarste Feind des achäischen Bundes, der die durch denselben vereinigten Staaten in so große Verlegenheit brachte, daß sie froh seyn mußten, ihn zum Oberhaupte anzunehmen. Allein Aratus, der sich durch den jungen König nicht um sein Ansehn bringen lassen wollte, bewog die Achäer, die Unterhandlungen mit demselben abzubrechen, und zum syrischen König Antigonus ihre Zuflucht zu nehmen. Von diesem wurde Cleomenes endlich so ins Gedränge gebracht, daß er (222) den Peloponnes ver-

Galletti Weltg. 3r Th. Dd lassen,

lassen, und nach Aegypten flüchten mußte. Hier nahm er sich aus Verzweiflung selbst das Leben. Aratus, der Urheber seines Unglücks, bemühet sich in der Folge, auch die herrschsüchtigen Absichten, die der macedonische König Philipp auf peloponnesische Länder hatte, zu vereiteln. Darüber warf Philipp einen solchen Haß auf ihn, daß er ihm (213) einen langsamwirkenden Gift beybringen ließ. Die Achaer fühlten für den großen Mann, der sich um ihre Freyheit so verdient gemacht hatte, eine so glühende Dankbarkeit, daß sie ihm göttliche Ehre widmeten, daß sie ihm zweymahl des Jahrs ein feyerliches Opfer brachten.

Philipp, der sich zum Herrn von ganz Griechenland aufzuwerfen wünschte, hatte auch mit dem ätolischen Bunde Handel angefangen, und denselben (217) zur Abtretung der Provinz Aearnanien genöthigt. Dieß kränkte die Häupter der Aetolier so innig, daß sie ihm eine unverföhnliche Feindschaft zuschworen. Die Gelegenheit zur Ausübung derselben verschafften ihnen die Römer. Philipp, der sich (214) mit Hannibaln verbunden hatte,

hatte, drohete in Italien einzufallen. Der römische Senat ließ ihn daher durch eine Flotte von 50 Schiffen, unter dem Befehle des M. Valerius Lavinus, beobachten. Dieser benutzte die feindlichen Gesinnungen, welche die Aetolier gegen den Philipp hegten, um sie (211) zu einer Verbindung mit den Römern zu bereden, an welcher, durch die Aetolier verleitet, auch Lacedämon und Elis, ingleichen der König Attalus von Pergamus, und zwey illyrische Fürsten, Theil nahmen. Durch diesen furchtbaren Bund wurde Philipp von seinem Zuge nach Italien, der dem Hannibal vielleicht sehr zum Vortheile gereichen konnte, abgehalten. Aber nun fühlten auch die Aetolier, ungeachtet die Römer und Attalus sie unterstützten, Philipps Uebermacht so drückend, daß sie (207) einen nachtheiligen Frieden eingehen mußten. Philipp verglich sich damahls auch mit den Römern, die schon zufrieden waren, daß sie, während des Krieges mit den Karthagern, von seiner Seite nichts weiter befürchten durften.

Aber Philipp fuhr demungeachtet fort, Hannibals mit Mannschaft und Geld zu

unterstützen. Auch wurden die griechischen und andre Staaten von ihm so gedrückt, oder sie waren wenigstens wegen seiner erobersüchtigen Plane so besorgt, daß die Aetolier, seine Hauptfeinde, ingleichen die Athener, so wie die Städte Pergamus und Rhodus, sich den römischen Schutz ausbathen. So bekamen die Römer eine erwünschte Gelegenheit, ihre Waffen auch in dieser Gegend auszubreiten. Zwey Jahre hindurch widerstand ihnen Philipp glücklich. Endlich gelang es (198) dem Consul L. Quinctius Flaminius in der Schlacht bey Cynoscephalæ in Thessalien, den bisher so furchtbaren macedonischen Phalanx, mehr durch List, als durch Tapferkeit, zu besiegen. Philipp verlorh auf 13,000 Mann, und mußte um Frieden bitten. Die Aetolier, die sich an die Römer angeschlossen hatten, rühmten sich nun in ganz Griechensland, daß ihre Cavallerie zum Siege über den Philipp das meiste beygetragen hätte. Dieß verdros den stolzen Flaminius, der sich als Gebiether der Griechen betrug, so sehr, daß er aus Rachsucht mit dem Philipp, ohne Zuziehung der Aetolier, Frieden schloß. Der macedonische König räumte alle Dertter, die

er

er besetzt hatte, lieferte alle Kriegsschiffe aus, behielt nicht mehr als 500 schwerbewaffnete Soldaten, und zahlte tausend Talente. Die Häupter der Aetolier fanden sich durch die Ausschließung von der Theilnahme an diesem Frieden so gekränkt, daß sie seitdem geschworne Feinde der Römer waren. Unter andern suchten sie den syrischen König Antiochus Theos gegen dieselben zur Feindschaft zu reizen. *)

Das syrische Reich war damahls das mächtigste in Asien, und doch hatte es funfzig Jahre vorher eine ansehnliche Verminderung seines Umfangs erlitten. Unter dem Antiochus, mit dem Vernahmen des Göttlichen, trennte sich (248) das parthische Reich von demselben. Während eines Krieges, den Antiochus mit Aegypten führte, warf sich Arsaces zum Feldherrn der Parther im östlichen Theile des jetzigen Persiens **) auf, überfiel und tödtete den syrischen Statthalter,

be:

*) Oben S. 194.

**) Th. II, S. 4.

behauptete sich gegen die Syrer glücklich, und schlug seinen Sitz in Hekatompylos (Ispahan) auf. Seinem Beyspiele folgten nicht allein die Bactrier, sondern auch alle übrigen Völker jenseits des Euphrats. Ihr Bestreben nach Unabhängigkeit hatte hauptsächlich deswegen einen glücklichen Erfolg, weil die Aufmerksamkeit der syrischen Könige durch häufige Unruhen, die sich in ihrer Familie ereigneten, schon sehr beschäftigt war. Antiochus hatte seine Gemahlin Laodice, die seine Halbschwester war, gegen die Berenice, die Tochter des Ptolemäus Philadelphus, mit dem er Frieden zu schließen wünschte, vertauschen müssen. Nach dem Tode desselben mußte aber die Berenice der Laodice weichen; von dieser wurde er nun vergiftet, weil sie befürchtete, die Berenice möchte wieder an den Hof kommen, und ihren Sohn um die Thronfolge bringen. Ein gewisser Mensch, der dem Antiochus sehr ähnlich war, mußte ihn so lange vorstellen, bis (247) Seleucus II Callinicus (der herrliche Sieger) den Thron bestiegen hatte. Dieser ließ die Berenice nebst ihrem Sohne ermorden. Ptolemäus Evergetes (der Wohlthätige) ihr Bruder, fiel, um den
 Tod

Tod seiner Schwester zu rächen, (245) in Syrien ein, und wurde nur durch einen in seinem Reiche ausgebrochenen Aufruhr gehindert, sich der ganzen syrischen Monarchie zu bemächtigen. Doch Seleucus wurde für die ungerechte Art, wie er zum Throne gelangt war, durch seinen eignen Bruder Antiochus bestraft, und (240) eines Theiles der Regierung beraubt. Seine Parthey blieb jedoch so mächtig, daß Antiochus aus einem Lande in das andre fliehen mußte, bis er endlich von einer Räuberbande erschlagen wurde. Sein Bruder Seleucus Callinicus wollte die abgerissenen Länder wieder erobern; aber er gerieth in die Gefangenschaft des parthischen Arsaces, in welcher er lange, vielleicht bis an seinen Tod (227) blieb. Sein Sohn und Nachfolger, Seleucus Keraunos, war an Körper und Geist gleich schwach. Daher regierte sein Onkel Achäus. Dieser sollte, da Seleucus bald (224) vergiftet worden war, König werden; er dachte aber edelmüthig genug, die Krone dem jüngern Bruder des Seleucus, dem Antiochus, der damals 11 Jahre alt war, aufzuheben. Dieß war nun der

der Antiochus, der sich den Beynahmen des Großen erwarb.

Antiochus, der sich der Liebe seiner Unterthanen durch sein leutseliges, freygebiges Betragen, und durch seine ungemein sorgfältige Verwaltung der Gerechtigkeit versicherte, zeigte sich seinen Nachbarn bald sehr furchtbar. Er nahm dem Arsaces, dem Stifter des parthischen Reiches, Medien wieder weg; da dieser jedoch ihm mit einem Heere von 120,000 Mann entgegen rückte, so hielt er es nicht für rathsam, den Krieg fortzusetzen. Er überließ (210) dem Arsaces Parthien und Hyrcanien, mit der Bedingung, daß er ihm zur Wiedereroberung der übrigen abgerissenen Länder behülfflich seyn sollte. Allein auch der König von Bactrien behauptete sich, und wurde (206) sogar sein Schwiegersohn. Er zog hierauf nach Indien, und erneuerte die Verbindung mit diesem Lande. Die Kriegszüge erwarben ihm in Asien so vielen Ruhm, daß man ihn den Großen nannte. Da er jedoch noch nicht viel erobert hatte, so wollte er sein Kriegsglück auf einer andern Seite versuchen. Er verband sich daher (204) mit dem

dem

dem macedonischen Philipp, um manche Län-
der wieder zu erobern, die von dem syri-
schen Staate abgerissen worden waren. Zu
diesen gehörte unter andern Palästina, in-
gleichen Cölesyrien *). In dem letztern traf
man vorzüglich schöngebaute Städte an, als
Balbec (Heliopolis) und Damascus. Da
diese beyden Provinzen zwischen dem syrischen
und ägyptischen Reiche in der Mitte lagen,
so befanden sie sich auch bald in des einen,
bald in des andern Gewalt; seit 301 aber
gehörten sie zum Staate der Ptolemäer **).
Ptolemäus Philadelphus, der erste, der sich
(273) um die Freundschaft der Römer bewarb,
hatte seinen Sohn zum Nachfolger, der den
Beynahmen Evergetes (der Wohlthätige)
erhielt, weil er viele Gemälde und Statuen,
und unter andern viele ägyptische Götzenbilder,
die er von einem Feldzuge mitgebracht hatte,
den Tempeln, denen sie gehörten, wieder
zurück gab.

Um den Tod seiner Schwester zu rächen,
überzog er (245) Syrien mit Krieg, und
be-

*) Oben S. 194.

**) Oben S. 195.

Bemächtigte sich aller Länder zwischen dem Taurus und Indien. Als er auszog, that seine ihn sehr zärtlich liebende Gemahlin das Gelübde, daß sie, wenn er glücklich zurückkäme ihre Haare, die vornehmste Zierde ihrer Schönheit, den Göttern widmen wollte. Als nun die Götter den Wunsch ihres Gelübdes erfüllten, hatte sie Ueberwindung genug, sich ihres schönen Haares zu berauben. Sie widmete es einem Tempel, den Ptolemäus Philadelphus seiner geliebten Arsinoe auf dem cyprischen Vorgebirge Zephyrium gebaut hatte. Doch nicht lange hernach war das schöne Haar verschwunden, und der dazüber äußerst aufgebrachte Gemahl der Berenice wollte die nachlässigen Priester zur Strafe ziehen. Ein geschickter Astronom, Namens Konon von Samos, aber rettete die Priester. Er verbreitete das Gerücht, die Haare der Königen wären unter die Sterne versetzt worden.

Evergetes, der Gemahl der zärtlichen Berenice, erweiterte den Umfang seines Reiches durch ganz Syrien bis an den Euphrat, und die meisten Küstenländer von Kleinasien, wozu

wozu ihm seine große Seemacht leicht die Gelegenheit verschaffte. Er breitete die syrische Herrschaft auch auf der Westseite des arabischen Meerbusens, und besonders in Aethiopien, aus. Evergetes war aber nicht allein ein Eroberer, sondern auch ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, der zu Alexandria eine herrliche Bibliothek anlegte, der überall Gelehrte herumschickte, um Bücher einkaufen zu lassen. Er war der letzte Ptolemäus, in welchem sich noch einige Tugend und Menschenliebe regte. Sein ihm unähnlicher Sohn Philopator, der seinen vortrefflichen Bruder Magus ermorden ließ, und sich, ganz sorgenlos, blos den Vergnügungen der Sinnlichkeit widmete, reizte den syrischen Antiochus, ihm Cölesyrien, Judäa und Phönicien, welche Länder ehemals zu seinem Reiche gehört hatten, wieder wegzunehmen. Allein Philopator siegte über ihn (217). Auf seinem Rückmarsche besuchte er unter andern Städten auch Jerusalem, wo er sich gegen die Juden sehr unbarmerzig betrug.

Diese standen unter der Regierung ihrer hohen Priester, und sie mußten den Königen
von

von Aegypten jährlich 20 Talente Tribut zahlen. Ptolemäus Philopator besah den Tempel zu Jerusalem, opferte dem Jehova, und beschenkte den heiligen Ort sehr reichlich. Nun wollte er aber auch das Innere desselben, das Heilige und das Allerheiligste, sehen. Zu dem letztern war nur dem hohen Priester, und zwar nur einmahl im Jahre, am großen Versöhnungstage, der Zutritt erlaubt. Vergeblich suchten Priester und Leviten den neugierigen Philopator von der Entheiligung des Tempels abzuhalten. Sie umringten ihn, und das von allen Seiten herbeystürmende Volk drohete mit einem nachdrücklichen Widerstand. Dennoch drängte sich Philopator bis an den Eingang des eigentlichen Tempels durch. Hier wandelte ihn aber eine starke Ohnmacht an. Seitdem warf er auf die jüdische Nation einen so großen Unwillen, daß er diejenigen, die in seiner Residenzstadt Alexandrien lebten, sehr unbarmherzig verfolgte. Uebrigens stand der ägyptische Staat zu seiner Zeit so sehr im Ansehn, daß sich die Römer, während des zweyten punischen Krieges, um seine Freundschaft bewarben, und deswegen Gesandte an ihn schickten.

Die

Die Ergötzlichkeiten der Wollust beschäftigten jedoch den Philopator viel zu sehr, als daß er an diesem Kriege hätte Theil nehmen können. Er ließ seinen alten schlauen Minister Sosibius regieren. Seine Gemahlin und Schwester Arsinoe, die mit dieser Regierung nicht zufrieden waren, mußten sterben. Nach ihrem Tode ließ sich Philopator von der Agathoklea, einem Frauenzimmer von geringer Herkunft, und von dem Bruder und der Mutter desselben, beherrschen. Endlich äusserte sich aber der Unwille, den die Nation über diese verabscheuungswürdige Regierung fühlte, so nachdrücklich, daß Philopator den Sosibius verabschieden mußte. Indessen war Philopators sonst so starke Leibesbeschaffenheit durch seine sinnliche Unmäßigkeit so sehr zerrüttet worden, daß er schon in der Blüthe seiner Jahre (204) sein Leben endigte.

Sein Nachfolger Ptolemäus V Epiphanes war damals erst fünf Jahre alt. Agathoklea und ihr Bruder Agathokles wollten sich der Regierung bemächtigen; aber das Volk zu Alexandrien brachte sie nebst ihren Anhängern um das Leben. Zu einem seiner Vormünder wurde

wurde ein Sohn des Sosibius, der den Namen seines Vaters führte, bestellt. Während der Zeit (204) bemächtigte sich der syrische König Antiochus der Provinzen Ober-syrien und Palästina. Doch jetzt kam Aegypten mit Rom in eine nähere Verbindung. Die Römer schickten (203) eine Gesandtschaft nach Alexandrien, die dem dasigen Hof ihren mit Karthago geschlossenen Frieden zu wissen thun, und um die Fortsetzung der bisherigen Freundschaft, bitten sollte. Die Gesandten beredeten die ägyptischen Großen, welche die Vormundschaft über den jungen König theilten, ihn dem Schutze des römischen Staates zu übergeben. Der Senat schickte hierauf den M. Lepidus nach Alexandrien, um die Vormundschaft über den jungen Epiphanes zu übernehmen, und dieser übertrug sie dem Aristomenes aus Kearnanien, einem eben so klugen als rechtschaffenen Manne.

Jetzt war überhaupt der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Römer mächtig genug fühlten, bedrängten Staaten ihren Schutz verleihen zu können. Antiochus wollte die griechischen Städte in Kleinasien seiner Herrschaft

schaft unterwerfen, und schon hatte er (197) unter andern Ephesus erobert. Da schickten Smyrna, Lampfacus und andre Städte Gesandten nach Italien, um sich den Beystand des mächtigen Roms auszubitten. Indessen gieng Antiochus (196) mit einem Theile seines Heeres, mit welchem er gegen die griechischen Städte angerückt war, über den Hellespont, und besetzte die an demselben gränzende thracische Halbinsel. Jetzt kam eine römische Gesandtschaft in Thracien an, an deren Spitze sich L. Cornelius Scipio befand. Antiochus empfing die Gesandten des römischen Senats mit aller Achtung. Als sie aber in dem den Römern damahls so gewöhnlichen stolzen Tone zu ihm redeten, so erklärte ihnen Antiochus endlich gerade heraus, daß er die Römer nicht für seine Richter halten könne. Indessen zog Antiochus bald darauf wieder aus Europa ab, weil sich ein Gerücht verbreitet hatte, daß Epiphanes in Alerandrien gestorben wäre.

Doch Antiochus mußte mit den Römern in Krieg gerathen. Hierzu forderte ihn (195) nun auch Hannibal auf. Antiochus wollte
zur

zur Rüstung gegen die Römer Zeit gewinnen. Daher schickte er (193) eine Gesandtschaft nach Rom, um auf eine Verbindung anzutragen. Diese Gesandtschaft behandelte der Senat mit einem verächtlichen Kaltsinn. Er gestattete ihr keine Audienz, und verwies sie endlich an die zehn Commissarien, die sich damals in Griechenland befanden. Diese erklärten derselben: Antiochus sollte sich niemals unterziehen, wieder nach Europa zu kommen, oder die Römer würden ihn in Asien heimsuchen. Während daß die Römer sich gegen die Gesandten des Antiochus einen so stolzen Ton erlaubten, benahmen sie sich gegen die Abgeordneten der asiatischen Staaten sehr freundschaftlich, und sie versicherten denselben, daß ihre Republik entschlossen wäre, die Freiheit der griechischen Städte gegen den Antiochus zu behaupten.

Antiochus sah jetzt der unvermeidlichen Nothwendigkeit, gegen Rom Krieg zu führen, mit aller Zuverlässigkeit entgegen. Um nun seinen Rücken sicher zu stellen, errichtete er mit den mächtigsten Monarchen in seiner Nachbarschaft Freundschaftsbindnisse, Epiphanes
und

und Ariarathes, König von Kappadocien, wurden seine Schwiegersöhne. Eumenes, König von Pergamus, der gleichfalls eine von seinen Töchtern heyrathen sollte, bezeigte hierzu keine Neigung, weil er eine Verbindung mit Rom vorzog. Da der Senat in Ansehung des Krieges gegen den Antiochus noch nicht einig werden konnte, oder vielmehr Zeit gewinnen wollte, so wurden abermahls Gesandten mit Vergleichsvorschlägen an den Antiochus abgeschickt. Diese trafen ihn auf einem Feldzuge in Pisidien an. Sie hatten von dem Senate den Auftrag, den Hannibal, der sich damahls zu Ephesus befand, entweder zu freundschaftlichen Gesinnungen für die Römer umzustimmen, oder ihn wenigstens bey dem Antiochus in Verdacht zu bringen. Das letztere glückte ihnen am besten, weil Hannibal unvorsichtig genug war, sich öfters in ihrer Gesellschaft sehen zu lassen, mit ihnen geheime Unterredungen zu halten, ja sogar mit ihnen in einem Hause zu wohnen. Dieß hatte den Erfolg, daß Antiochus dem Hannibal sein Vertrauen entzog; daß er also seinen weisen Rathschlägen nicht mehr folgte, die ihm doch bey dem

Galletti Weltg. 3r Th. Ee Kriege

Kriege mit den Römern so wichtig hätten werden können. Denn zu diesem Kriege forderte ihn jetzt das Gefühl seiner Würde auf, da die Abgeordneten Roms Vergleichsvorschläge thaten, die er nicht eingehen konnte. Antiochus sollte sich zur Räumung einiger eroberten Städte entschließen, und allen seinen Ansprüchen auf europäische Länder, ingleichen auf die griechischen Städte in Kleinasien, entsagen. Der Erfüllung solcher Bedingungen zog er den Krieg vor. Hierzu ermunterte ihn sein Liebling Minio, der, mit der Macht der Römer unbekannt, seinem Könige den Sieg versprach, weil er in Asien so manchemal gesiegt hatte, und der daher die römischen Gesandten noch mit größerem Stolze, als sein Herr, behandelte. Zu dem Kriege gegen die Römer wurde Antiochus aber auch durch die Hoffnung ermuntert, daß Macedonien und Lacedämon, ingleichen die Aetolier, ihn nachdrücklich unterstützen würden. Hannibal war zwar so glücklich, ihn von seiner den Römern auf ewig zugeschwornen Feindschaft zu überzeugen; aber dennoch befolgte er seine Rathschläge nicht. Antiochus sollte, wie Hannibal wünschte, den Krieg gerade nach

nach Italien versetzen; aber er glaubte schon genug zu thun, wenn er mit einem mäßigen Hülfsheere von 10,000 Mann Fußvolk, und 500 Reitern, nach Griechenland gieng. Die Versammlung der ätolischen Deputirten, die sich über die unbeträchtliche Zahl seiner Truppen wunderte, beruhigte er durch das Versprechen, daß im Frühjahre noch eine große Armee, nebst einer Flotte, nachkommen sollte. Man ernannte ihn indessen zum Oberfeldherrn, und ordnete ihm einen Kriegsrath von 30 Personen zu. Aber die gehoffte Armee und Flotte kam nicht. Fast scheint es, als wenn Antiochus nicht die Absicht gehabt hätte, den Krieg gegen die Römer mit Nachdruck zu führen. Vielleicht rechnete er auch zu sehr auf den Beystand, den er in Griechenland finden würde, und nicht fand. Alles, was Antiochus that, war, daß er die Insel Cubda besetzte. Hier war jedoch der Aufenthalt zu Chalcis seinem Kriegsruhme, und seinen Unternehmungen, sehr nachtheilig. Denn, obgleich 50 Jahre alt, fand er an den Reizen eines jungen Frauenzimmers, welches er zu seiner Gemahlin wählte, so viel Vergnügen, daß er

den Krieg gegen die Römer ganz vergaß, daß Spott und Vorwürfe seiner Bundesgenossen keinen Eindruck auf ihn machten. Er brachte den Winter (191) mit allerley Lustbarkeiten, und mit Unterhandlungen mit den kleinen griechischen Staaten, hin.

Indessen landeten 22,000 Mann Römer, und 15 Elephanten, unter dem Consul Glabrio, in Griechenland. Glabrio rückte, in Verbindung mit dem macedonischen Philipp, bis nach Thessalien vor. Antiochus, der wegen der nahen Gefahr aus seinem Freudentaumel erwachte, zog mit seinem kleinen Heere an die ätolische Gränze, wo er von Seiten seiner Bundesgenossen viele Verstärkungsstruppen erwartete, aber nicht mehr als 4000 Mann erhielt. Unter diesen Umständen konnte er keinen weisern Entschluß fassen, als den engen Weg bey Thermopylä zu besetzen. Allein der Censor Cato bahnte sich, nach Ueberwindung erstaunlicher Schwierigkeiten, einen Weg über den Oeta, und Antiochus mußte sich jetzt so geschwind zurückziehen, daß die Römer sein Lager plünderten, und fast sein ganzes Fußvolk niederhieben.

An

Antiochus flüchtete nach Chalcis, den Geburtsort seiner jungen Gemahlin. Aber auch hier suchten ihn die Römer auf. Nur schiffte er wieder nach Asien zurück. Die verlassenen Aetolier befanden sich jetzt in einer schlimmen Lage. Der römische General M. Fulvius Nobilior brachte sie, ihrer tapfern Gegenwehr ungeachtet, so in Verlegenheit, daß sie (189) den Senat um Frieden bitten mußten. Sie erhielten ihn unter sehr harten Bedingungen. Anerkennung der römischen Herrschaft, Abtretung eines Theiles ihres Gebietes, und 250 Talente war der Preis, um welchen der ätolische Bund den Frieden erkaufen mußte. So theuer kam den Aetoliern die Befriedigung ihrer Nachsicht zu stehen!

Der Senat wollte auch den Antiochus gezüchtigt sehen. L. Cornelius Scipio, Bruder des Afrikaners, der patriotisch genug dachte, um diesen Feldzug, als Untergeneral seines Bruders beizuwohnen, gieng nach Kleinasien. Das Kriegsglück erklärte sich sehr bald für die Römer. Ihre Flotte siegte über die syrische an der Küste von Jonien. Das
meiste

meiste Verdienst um diesen Sieg aber erwarben sich die Schiffe der mit den Römern verbundenen Rhodier, welche die Syrer durch Kessel voll brennender Materie, die sie an den Vordertheilen ihrer Schiffe anbrachten, in Schrecken und Verwirrung versetzten. Antiochus verlor über dieses Unglück alle Besinnungskraft. Er zog ohne alle Ueberlegung seine Besatzungen aus den am Hellespont liegenden Städten, welche der Fortgang der Römer aufhalten konnten, und er that dieß mit so großer Uebereilung, daß ansehnliche Vorräthe von Kriegs- und Lebensbedürfnissen in die Gewalt der Römer geriethen. Die Scipionen setzten nun ohne allen Widerstand über den Hellespont. Antiochus, der allen Muth verlohren hatte, both ihnen die Unabhängigkeit der Städte Lampascus, Smyrna und andrer mehr, ingleichen die Hälfte der Kriegskosten, an. Die Scipionen bestanden aber auf der Unabhängigkeit aller griechischen Städte, auf der Räumung von ganz Asien dießseits des Taurus, und auf der Vergütung aller Kriegskosten. Antiochus ließ es nun (190) auf die Entscheidung eines Treffens ankommen. Dieß erfolgte bey Magnesia am Sipy;

Scipylus. Antiochus führte 70,000 Mann
 Fußvolk, 12,000 Reiter, und 54 Elephanten
 in die Schlacht. Die Römer zählten noch
 nicht volle 30,000 Köpfe; doch schloß sich
 der König von Pergamus an sie an. Das
 Kriegsglück war ihnen abermahls günstig.
 Ein dicker Nebel erzeugte eine solche Finsterniß,
 daß des Antiochus Soldaten einander
 selbst nicht erkennen konnten. Auch machte
 die große Feuchtigkeit die Sehnen an ihren
 Bogen schlaff. Nun hielten sich zwar die
 Syrer so brav, daß sie den linken Flügel
 der Römer nach ihrem Lager zurücktrieben;
 allein der König von Pergamus wußte die
 Pferde an den Kriegswagen des Antiochus
 so scheu zu machen, daß unter dem Heere
 desselben Schrecken und Verwirrung allgemein
 wurde. Dieß verschaffte den Römern einen
 der vollständigsten Siege, die sie jemahls
 erfochten hatten. Antiochus verlor über
 50,000 Mann, und das ganze prächtige
 Lager derselben wurde eine Beute der Römer.
 Alle griechische Städte in Kleinasien begaben
 sich jetzt in den Schutz des römischen Senats.
 Nun mußte Antiochus alles eingehen, was
 die Scipionen von ihm verlangten. Er
 mußte

mußte

musste alle seine Besitzungen in Kleinasien räumen, und 15,000 Talente (über 20 Millionen Thaler) bezahlen.

Antiochus sollte auch den Hannibal ausliefern, der sich in der Schlacht bey Magnesia befunden hatte. Dieser entfernte sich aber vorher, und gieng erst nach Kreta, und von da zum Könige Prusias von Bithinien, den er, nebst verschiedenen andern Monarchen in Kleinasien, gegen den Eumenes, den Bundesgenossen der Römer, zur Feindschaft reizte. Allein die Römer, die den Hannibal überall verfolgten, brachten es durch Drohungen so weit, daß Prusias dessen Auslieferung bewilligen mußte. Jetzt wurde das Landhaus, worin Hannibal lebte, von römischen Soldaten umringt. Da nun Hannibal alle Ausgänge versperret, und folglich kein Rettungsmittel mehr sah, tödtete er sich durch Gift, das er immer bey sich führte, im 70sten Jahre seines Lebens. Dieß war (183) das Lebensende eines der größten Feldherren des Alterthums, welcher auf sein Zeitalter einen wichtigen Einfluß hatte.

Indessen war das Schicksal der griechischen Staaten in Kleinasien durch die Anordnungen des römischen Senats entschieden worden. Zehn Commissarien, die derselbe nach Asien schickte, erklärten alle ionischen Städte für unabhängig, und belohnten die Verdienste, die sich Rhodus und Pergamus um die Unterstützung der Römer erworben hatten, durch ansehnliche Landstriche. Rhodus erhielt die beyden Landschaften Lyeten und Carien, und dem König von Pergamus wurde alles übrige zu Theil, was Antiochus in Kleinasien besessen hatte. Scipio, der vornehmste Urheber dieser Staatsveränderungen, nannte sich nun: der Asiatische, so wie sein Bruder der Afrikanische hieß.

Die Scipionen hatten sich durch ihre glücklichen Unternehmungen, und durch die bey dieser Gelegenheit erbeuteten Reichthümer, zu Gegenständen des Neides gemacht. Man beschuldigte sie eines ungerechten und eigennütigen Verfahrens. Der afrikanische Scipio wurde angeklagt, daß er die Beute der Schatzkammer des Staates entzogen, daß er mit dem Antiochus heimlich unterhandelt habe.

Man

Man forderte ihn (187) vor die Bürger-
 versammlung zur Verantwortung. Scipio
 erschien, von einem großen Zuge von Freun-
 den und Klienten begleitet. Alle Augen waren
 auf ihn gerichtet. Nachdem Stille gebothen
 worden war, setzte er mit der sichtbarsten
 Unererschrockenheit seinen Triumphkranz auf den
 Kopf, und rief mit der Stimme des Siegs-
 gefühls: „heute, ihr Römer! ist es wieder
 ein Jahr, daß ich den Hannibal geschlagen,
 daß ich die Karthager zum Tribut gezwungen
 habe. Laßt uns nicht undankbar gegen die
 Götter seyn! Laßt uns vielmehr auf das
 Capitolium eilen, um ihnen unsern Dank
 zu bringen!“ Mit diesen Worten wanderte
 Scipio dem Capitolium zu, und die ganze
 Versammlung folgte ihm nach, so daß die
 erstaunten Tribunen fast allein zurückblieben.
 Ehrevoller war für ihn selbst der Tag nicht,
 da er als Sieger des Syphax und der Kar-
 thager triumphirend in Rom einzog. Den-
 noch wurde er vor den Senat gefordert, um
 über die vom Antiochus empfangenen Geld-
 summen Rechenschaft zu geben. Scipio stand
 auf, nahm ein Buch aus seiner Toga, und
 sagte: „hier sind alle Rechnungen über die
 Deute

Beute aufgezeichnet!, Als die Tribunen die Vorlesung verlangten, zerriß er das Buch vor ihren Augen. Ein Mann wie er, der so große Summen in die Casse des Staates geliefert hatte, konnte, wie Scipio glaubte, einer genauen Berechnung überhoben seyn. Er beschloß hierauf, sich von dem undankbaren Rom zu entfernen, und auf sein Landguth nach Campanien zu gehen, und kaum rettete ihn einer von den Tribunen, Tiberius Gracchus, von der Gefahr, verurtheilt zu werden. Er erklärte öffentlich, daß es mehr dem römischen Volke, als dem Scipio, zur Schande gereiche, wenn er, der Retter seines Vaterlandes, vor den Füßen der Tribunen als ein Angeklagter erscheinen würde. Scipio starb drey Jahre hernach (183) als Privatmann. Er ließ sich (so groß war seine Abneigung gegen Rom) zu Liternum begraben, und auf sein Grabmahl die Worte setzen: „Undankbares Vaterland! nicht einmal meine Gebeine sollst du haben!“ So behandelten die Römer den Feldherrn, dem sie den Sieg bey Zama zu danken hatten. Ein ähnliches Schicksal hatte der asiatische Scipio. Auch er hatte es blos den Demü-

huns

hungen des Gracchus zu danken, daß er der unverdienten Strafe entgieng.

Dies Schicksal hatten die großen Männer, die den Staatsreichtum der Römer so außerordentlich vermehrt hatten. Carthago, Macedonien, Syrien und Aetolien hatten nicht weniger als 27,000 Talente (über 35 Millionen Thaler) in die römische Schatzkammer geliefert. Die Feldherren brachten gleichfalls große Schätze mit nach Rom. Die Officiere und Soldaten hatten sich durch Beute sehr bereichert. Die Menge des Geldes und der edlen Metalle wirkte auf den Charakter der Römer sehr sichtbar, und stimmte ihm, nach dem Beispiele der bezwungenen Völker, zur Schwelgerey und zum Sittenverderbnisse um.

Das fast ununterbrochene Kriegsglück, das die Unternehmungen der Römer begünstigte, vermehrte ihren ohnedies sehr lebhaften Nationalstolz ungemein, und gab ihnen Dreistigkeit, sich in die Angelegenheiten der mächtigsten Monarchen zu mischen, und ihnen Gesetze vorzuschreiben. Die erfuhren die

Rö:

Könige von Syrien und Aegypten. Der Senat hatte die Vormundschaft über den Ptolemäus Epiphanes übernommen*). Seit der Zeit betrachtete er Aegypten als ein unter seinem Schutze stehendes Reich. Ptolemäus hatte (204) wieder zwey unmündige Söhne hinterlassen, welche in der Folge die Namen Philometor (Mutterverehrer) und Physcon (Dickbauch) erhielten. Ihre Vormünder Lenäus, einer der vornehmsten Herren der Nation, und Euläus, der Aufseher des Harems, hatten Muth genug, vom Könige von Syrien die Herausgabe der Provinzen Cölesyrien und Palästina zu verlangen. Der damalige König von Syrien, Antiochus Epiphanes, der jüngere Sohn des großen Antiochus, der zu Rom, wo er dreyzehn Jahre als Geißel gelebt hatte, sehr genau bekannt war, suchte sich bey dem Besitze der gedachten Länder mit bewaffneter Hand zu behaupten. Er hatte das Glück, den jungen König Philometor in seine Gewalt zu bekommen, und nun eroberte er ganz Aegypten bis

*) Oben S. 430.

bis auf Alexandrien. Als er jedoch (168) gegen diese Stadt anrückte, erschien eine römische Gesandtschaft vor ihm. Antiochus both den ersten Gesandten C. Popillius Lanas, der zu Rom sein vertrauter Freund gewesen war, die freundschaftliche Hand. Allein Popillius, der jetzt seine ganze Würde eines Bevollmächtigten der römischen Republik fühlte, weigerte sich, ihm die Hand zu reichen, ehe er den Befehl des Senats würde befolgt haben. Antiochus wollte erst seine Minister zu Rathe ziehen; aber Popillius zog mit seinem Staab um ihn her eine Kreislinie, und sagte zu ihm: „aus diesem Kreise darfst du nicht eher heraustreten, als bis du dich bestimmt erklärt hast.“ Die Entschlossenheit, mit welcher Popillius dieses sagte, machte auf den Antiochus einen so lebhaften Eindruck, daß er, ohne sich weiter zu bedenken, antwortete: „ich werde dem Willen deiner Republik Gnüge leisten.“ — Nun reichten ihm alle drey Gesandten der Römer die Hand. Die jungen Könige von Aegypten bekamen jetzt nicht nur ihr Reich wieder, sondern auch die Insel Cypern. Sie wurden aber bald so uneinig, daß

Philos

Philometor, von seinem Bruder vertrieben, mit einem kleinen Gefolge, und in einem schlechten Aufzuge, zu Rom anlangte; daß der Senat dem Quästor, dem Finanzminister der Republik, den Befehl geben mußte, den geflüchteten König mit allen Bedürfnissen seines Standes zu versehen. Er nahm sich auch desselben gegen seinen Bruder Physcon mit solchem Nachdruck an, daß ihm dieser (162) das ganze ägyptische Reich, bis auf Cyrenä und Lybten, abtreten mußte.

Während daß die Römer einem mächtigen Könige ihren Schutz verliehen, verwandelten sie das Reich des andern in eine Provinz. Philipp, der sich meistens als ein treuer Bundesgenosse der Römer bewies, hatte zwey Söhne. Der jüngste, Demetrius, ein Prinz von vielen guten Eigenschaften, der für Rom, wo er einige Zeit als Geisels gelebt hatte, viele Achtung hegte, war der Sohn einer rechtmäßigen Gemahlin; sein älterer Bruder Perseus aber hatte eine bloße Geliebte seines Vaters zur Mutter. Der herrschsüchtige, auf seinen Bruder neidische, Perseus wünschte denselben unterdrückt zu sehen.

sehen. Er gab sich daher alle Mühe, ihn bey dem Vater verhaft zu machen, und er brachte es endlich, selbst durch falsche Briefe der Römer, dahin, daß Philipp (181) in den Tod seines rechtschaffenen Sohnes einwilligte. Man brachte ihm Gift bey, und als derselbe zu langsam wirkte, ließ man ihn ersticken. Als Philipp in der Folge erfuhr, daß man ihn getäuscht hatte, verfiel er in eine Schwermuth, die ihn fast um seinen Verstand brachte, die die Kräfte seines Körpers völlig zerrüttete. Dieß beförderte (179) das Ende seines Lebens.

Perseus erneuerte nun zwar die Verbindung mit Rom; er unterhandelte aber auch zugleich mit Karthago, und machte in der Stille zu einem Kriege mit den Römern ernstliche Anstalten. Er vermehrte sein Heer bis auf 35,000 Mann, legte Magazine an, die auf 10 Jahre hinreichend waren, und suchte sich durch Verbindungen zu verstärken. In der letztern Absicht bewarb er sich um die Freundschaft verschiedener griechischen Staaten, und vornehmlich des achäischen Bundes. Er brachte Rhodus und die Thracier auf seine Seite.

Seite. Der König Eumenes von Pergamus, der treue Bundesgenosse der Römer, reisete nach Rom, um den Senat mit den Entwürfen desselben bekannt zu machen. Auf dem Rückwege kam er durch Mord der Perseus in Lebensgefahr. Endlich glaubte Perseus seine Zurüstungen so weit vollendet, daß er es wagte, die römischen Gesandten aus seinem Reiche hinauszurufen. Zwar besann er sich wieder anders; zwar ließ er sich mit den Römern von neuem in Unterhandlungen ein; diese dienten aber zu weiter nichts, als den Römern Zeit zu verschaffen, ihre Kriegsanstalten zu machen, und ihre Bundesgenossen zum Beystande aufzufordern. Die letztern waren Eumenes, Antiochus, Ptolemäus Epiphanes, und der König Ariarathes von Kappadocien, ingleichen die Häupter der griechischen Staaten, und besonders die Aethäer. Perseus hatte nur die Illyrier, die Thracier, ingleichen Epirus und Rhodus, auf seiner Seite, weil sein Geiz ihn hinderte, in der Werbung um Bundesgenossen glücklicher zu seyn. Perseus marschirte mit 43,000 Mann nach Thessalien, um die Griechen durch

Galletti Weltg. 3r Th. 1 Ff Furcht

Furcht zur Ergreifung seiner Parthey zu bewegen; aber er versäumte den besten Zeitpunkt. Er bewies sich zu der Zeit, wie die griechische Armee der Römer nicht über 12,000 Mann stark war, nicht thätig genug. Er bot den Römern Frieden an; er wollte sich den von seinem Vater eingegangenen Bedingungen unterwerfen; man wollte ihm aber gar keine Bedingungen zugestehen. In dessen blieb der Krieg unbedeutend, bis der Consul Paullus Aemilius die Oberanführung übernahm. Nun bekam die Sache eine für den Perseus sehr ungünstige Wendung. Er verlor (168) bey Pydna eine Hauptschlacht. Der macedonische Phalanx rückte zwar einige Zeit lang unwiderstehlich vor, da er aber hier und da eine Lücke gab, so drangen die Römer unaufhaltsam in dieselbe ein, und die Macedonier wurden völlig geschlagen und zerstreut. Ihr Verlust soll sich auf 25,000 Mann belaufen haben; die Römer machten nur allen 11 bis bis 12,000 Gefangene. Perseus warf sich, sobald sein Phalanx in Unordnung gerieth, an der Spitze einer starken Reiterchaar, auf die Flucht. Darüber war das

das Fußvolk so unzufrieden, daß Perseus in große Gefahr kam; daß er, nur von wenigen Vertrauten begleitet, und nur in der Kleidung eines gemeinen Kriegers, sich heimlich entfernen mußte. Da Paullus Aemilius in dessen ganz Macedonien besetzte, und für den Perseus gar keine Hoffnung mehr übrig blieb, so entschloß sich derselbe, sich der Gnade des siegreichen Consuls zu unterwerfen, und ihm 2000 Talente, die ihm noch übrig geblieben waren, zu übergeben. Perseus hatte so wenig Gefühl seiner Würde, daß er, als er in Trauerkleidern vor dem Consul erschien, sich zu dessen Füßen werfen wollte, daß er in die weiblichsten Klagen ausbrach. Sein letztes Schicksal war sehr traurig. Er und seine Kinder mußten den feyerlichen Einzug des Paullus Aemilius zieren. Man brachte ihn hierauf in ein schreckliches Gefängniß, wo er sich in der Gesellschaft der ärgsten Missethäter befand. Dieser Zustand kränkte ihn so sehr, daß er durch Hunger sein Leben endigen wollte. Nach vier Tagen wankte aber seine Standhaftigkeit. Er bath sich von den übrigen Gefangenen etwas zu

essen aus. Diese verschafften ihm zugleich einen Strick und ein Schwerdt. Sie bildeten sich ein, Perseus würde sich über diese Werkzeuge sehr freuen, weil sie dazu dienen könnten, das Ende seines höchstunglücklichen Lebens zu beschleunigen. Aber es fehlte ihm zu einer solchen That an Muth. Nach acht Tagen wurde er auf Aemilius Bitten in ein gelinderes Gefängniß gebracht, wo er noch zwey Jahre lebte. Er hatte aber seine Gefängnißwärter so sehr zum Zorn gereizt, daß sie ihn nicht mehr ruhig schlafen ließen. Auf eine so traurige Art starb der letzte König von Macedonien.

Nach der Schlacht bey Pydna schickte der Senat zehn Commissarien, lauter Männer, welche bereits die Consulwürde bekleidet hatten, nach Griechenland. Von diesen wurde Macedonien in vier von einander unabhängige Bezirke getheilt. Die Hälfte der bisherigen Abgaben giengen seitdem nach Rom; kein Macedonier durfte seinen Bezirk verlassen, und die so ergiebigen Bergwerke durften nicht mehr gebaut werden. Mit so
 grau

grausamer Politik suchte der Senat den unterjochten Macedoniern alle Kraft zur Empörung zu entziehen! Paullus Aemilius züchtigte auch Epirus, weil es dem Perseus Beystand geleistet hatte. Es wurden 70 Städte geplündert und zerstört, und die Beute war so beträchtlich, daß es jedem Fußsoldaten auf 50 Thaler, und jedem Reiter doppelt so viel trug. In die römische Schatzkammer floß damahls ein ungeheurer Reichthum, der hauptsächlich aus Macedonien kam. Von der macedonischen Beute hatten die Soldaten aber auch nichts bekommen; sie waren daher über ihren General so unwillig, daß sie ihm die Ehre des Triumphes versagten; er hielt aber doch einen triumphirenden Einzug. Da auch Gentius, der König von dem am adriatischen Meere liegenden Illyrien, ein Bundesgenosse des Perseus gewesen war, so traf ihn nun gleichfalls das Schicksal, der römischen Herrschaft sich unterwerfen zu müssen. Es kamen 5 römische Commissarien nach Illyrien, die es in drey Bezirke theilten, und die Verfassung nach dem Muster der macedonischen einrichteten. Nun herrschten
die

die Römer an der ganzen östlichen Küste des adriatischen Meeres, von Italien bis nach Griechenland, und nun entstand in dem eroberungsfüchtigen Volke sehr leicht der Gedanke, auch die Griechen ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Die Gelegenheit hierzu verschafften ihnen die zwischen den kleinen griechischen Staaten herrschenden Händel.

Lange schmeichelten die schlauen Römer die für ihre Freyheit so leidenschaftlich eingenommenen Griechen mit dem süßen Wahne, daß sie ihnen würden ihre Unabhängigkeit behaupten helfen. Als sie mit dem macedonischen Philipp, dem Vater des Perseus (196) Friede geschlossen hatten, ließ der Senat durch seine Commissarien, in der Versammlung der istsmischen Spiele, die griechischen Staaten für frey und unabhängig erklären. Die Griechen geriethen darüber in einen solchen Freudentaumel, daß sie, von demselben berauscht, den Consul Flaminius bald erdrückt hätten. Aus Dankbarkeit löseten sie alle römischen Leibeigenen aus. Für jeden Kopf wurden 500 Drachmen (16 Carolinen)

62

bezahlt, und die Achäer wendeten allein 100 Talente auf. Indessen wurde ihre gute Laune doch bald wieder unterbrochen, als Flamininus den spartanischen Tyrannen Nabis nicht ganz unterdrückte. Sie hatten ihn gegen diesen Fürsten, den man als einen schrecklichen Despoten schildert, um Schutz gebethen, und Nabis war auch vom Flamininus sehr gedemüthigt worden. Er hatte unter andern 500 Talente bezahlen müssen. Aber er blieb doch Beherrscher von Sparta, und machte den Achäern noch manchen Verdruß. Ihr vortrefflicher Feldherr Philopömen brachte ihn jedoch endlich in solche Noth, daß er zu den Aetoliern seine Zuflucht nehmen mußte. Diese behandelten ihn aber sehr treulos. Sie ermordeten ihn (191) um sich bey dieser Gelegenheit der Stadt Lacedämon zu bemächtigen. Schon waren sie auch in dieselbe eingedrungen; sie wurden aber von den tapfern Einwohnern niedergehauen, und die Lacedämonier ließen sich nun, wegen ihres Hasses, den sie auf die Aetolier geworfen hatten, vom Philopömen um so leichter bereden, dem achäischen Bunde beyzutreten, und

und

und denselben dadurch ansehnlich zu verstärken. Seine Macht war jetzt so ansehnlich, daß fremde Staaten vom ersten Range, als Aegypten und Syrien, sich um den Beystand der Achäer bewarben, daß die Römer auf sie eifersüchtig wurden. Da nun die Spartaner, die sich von der achäischen Verbindung wieder hatten losreißen wollen, und vom Philopömen sehr streng behandelt worden waren, eine Veränderung ihres Schicksals sehr wünschten, so benutzte der römische Senat diese schöne Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten Griechenlands zu mischen. Er verlangte von den Häuptern des achäischen Bundes, daß sie ihre Handel mit den Spartanern beylegen möchten. Indessen wurde der wichtigste Mann derselben, Philopömen, ihnen geraubt. Er wollte (183) die Messener, die sich von der Verbindung losgerissen hatten, züchtigen. Dabey war er aber so unglücklich, sehr verwundet in ihre Gefangenschaft zu gerathen. Die Achäer zogen eine Menge Leute zusammen, um ihren großen Feldherrn wieder in Freyheit zu setzen. Ehe sie aber ankamen, ließ Dinocrates, das Oberhaupt der Messener,

ein

ein geschworneu Feind Philopömens, demselben den Giftbecher überreichen. Als Philopömen den Mann mit dem Giftbecher vor sich sah, gab er sich Mühe, sich in die Höhe zu richten; indem er den Giftbecher übernahm, erkundigte er sich nach dem Schicksale der jungen Krieger von Megalopolis, seiner Landsleute, und wie er die Nachricht bekam, daß sie gerettet wären, gab er seine Freude darüber durch Kopfnicken, durch eine heitere Miene, und durch die Worte zu erkennen: „nun, so sind wir doch nicht auf allen Seiten unglücklich!“ Hierauf trank er den Giftbecher ganz ruhig aus, und da sein Körper schon sehr entkräftet war, so ließ ihn der Tod nicht lange warten. Mit ihm verlor Griechenland den letzten eifrigen Vertheidiger seiner Freyheit!

Als Perseus mit den Römern in Krieg gerieth, bewarb er sich vergeblich um die Unterstützung des achäischen Bundes. Die Häupter desselben zogen die Verbindung mit Rom vor, und sie boten den Römern auch Hülfsstruppen an; diese hielten es aber nicht für

für rathsam, sie anzunehmen, weil sie vielleicht zu stolz waren, den Achäern Ansprüche auf ihre Dankbarkeit zu verschaffen. Auch befanden sich unter den Achäern viele angesehenere Männer, die den ehrgeizigen, auf Griechenlands Unterjochung gerichteten Absichten der Römer entgegen zu arbeiten wünschten. Also durften diese dem Beystande der Achäer nicht recht trauen. Doch der römische Senat hatte einmahl über Griechenlands Schicksal entschieden. Die zehn Commissarien des Senats, die nach der Ueberwindung des Perseus nach Griechenland kamen, verfolgten alle diejenigen, die sich nicht als eifrige Freunde der Römer gezeigt hatten. Denn darin bestand eben damahls das Unglück der Griechen, daß es fast in jeder Stadt drey Partheyen gab, von welchen es die eine mit Macedonien, die andre mit den Römern, und die dritte, die kleinste, mit der Freyheit hielt. Die erste und dritte Parthey wurde jetzt dem Hasse der Römer aufgeopfert, und die Griechen dachten zum Theil unpatriotisch genug, ihre eignen Landsleute unglücklich zu machen. Xenon, einer von den achäischen
Ge:

Gesandten in Rom, übergab dem Senate ein Verzeichniß von tausend braven und angesehenen Männern, welche Feinde der Römer wären. Diese wurden hierauf nach verschiedenen Städten Italiens geschleppt. Hier war ihr Schicksal so gramvoll und so traurig, daß nach siebenzehn Jahren nicht einmahl der dritte Theil, nemlich nur 300, übrig blieb. Unter ihnen befand sich der berühmte Geschichtschreiber Polybius, der es durch seine Freunde in Rom dahin brachte, daß sie in ihr Vaterland zurückwandern durften.

Die unbarmherzige Behandlung dieser Leute erfüllte die Achäer mit Abscheu gegen die Römer. Um so weniger fühlten sie sich geneigt, den Spartanern, die mit den Römern in Verbindung standen, ihre Unabhängigkeit zuzugestehen. Ja, der Pöbel zu Corinth unterstand sich sogar, die römischen Commissarien, welche im Nahmen des Senats auf die Freyheit der Spartaner drangen, zu mißhandeln. Einige von den vornehmsten Achäern, die als Gefangene in Rom gelebt
hat

Hatten, ließen sich von der Leidenschaft der Rache so mächtig hinreißen, daß sie den Häuptern ihres Bundes den unbesonnenen Rath gaben, den Lacedämoniern und den Römern (147) den Krieg anzukündigen. Zu ihrem Unglücke hatten die Achäer auch noch eigennützig, unredliche und unentschlossene Feldherren. Sie waren daher durch den Prätor Metellus schon sehr in Verlegenheit gebracht, als (146) der Consul Mummius mit 27,000 Mann Römern und einigen Hülfstruppen anlangte. Nun hatten die Achäer zwar mehr Truppen; aber es waren meistens Leute ohne Erfahrung und Kriegszucht, die von unwissenden Officieren angeführt wurden. Ihr General Diäus hatte von seinen Talenten eine so hohe Meynung, daß er es wagte, dem Consul entgegen zu rücken, und er rechnete auf den glücklichen Erfolg des Treffens mit solcher Zuverlässigkeit, daß er die korinthischen Damen mit ihren Kindern einlud, die Römer schlagen zu sehen; daß er viele Wagen ansahren ließ, um die römische Beute aufzuladen. Auch hielt sich das Fußvolk der Achäer sehr brav, und es

floß

floß vieles Blut, ehe die Schlacht zum Vor-
 theile der Römer entschieden war. Diaus
 hatte nun die Geistesgegenwart so sehr verlohren,
 daß er es versäumte, sich nach Korinth zu
 ziehen, welches noch lange hätte vertheidigt
 werden können. Der jetzt eben so muthlose
 als vorher eingebildec General eilte nach
 Megalopolis, wo er sich aus Verzweiflung
 das Leben nahm. Aus Korinth flüchteten
 indessen die Leute in solcher Menge, daß,
 als Minnius vor demselben erschien, die
 Stadt fast leer stand. Dennoch wagte es
 der Consul, aus Besorgniß einer Kriegslist,
 nicht eher, als nach drey Tagen einzumars-
 schiren. Korinth hatte jetzt das traurigste
 Schicksal, welches ein erbitterter Sieger über
 eine mit Sturm eroberte Stadt verhängen
 kann. Die noch vorhandenen wehrhaften
 Leute wurden niedergemeßelt; Weiber und
 Kinder trieb man als Sclaven fort, und
 nachdem die herrliche, die mit Kostbarkeiten
 aller Art angefüllte Stadt*) rein ausgeplün-
 dert

*) Th. II, S. 32.

dert worden war, so verwandelte sie sich in
 einen ungeheuern Haufen von Schutt und
 Asche. So wurde das, was die Kunst in
 mehr als einem Jahrhunderte geschaffen hatte,
 durch das barbarische Kriegsverfahren der
 Römer in wenigen Stunden zerstört. Aber
 der Eroberer von Korinth, Mummius, ver-
 stand sich auch so wenig auf Kunst, daß er
 den Besitzern der Transportschiffe, welche die
 vortreflichen Statuen und Gemähde nach
 Rom bringen sollten, im Ernste die Ver-
 bindlichkeit auflegte konnte, jedes Stück,
 das verlohren gehen würde, auf ihre Kosten
 wieder neu machen zu lassen. Römische
 Krieger brauchten ein herrliches Gemähde
 vom Aristides, das man für ein Wunder
 der Kunst hielt, zu einem Würfeltische; der
 Geschichtschreiber Polybins rettete es noch.
 Bey der öffentlichen Versteigerung der korin-
 thischen Beute both der König Attalus von
 Pergamus 30,000 Thaler für dieses Ge-
 mähde. Dieß kam dem Mummius so son-
 derbar vor, daß er eine Zauberkrast in dem-
 selben vermuthete, und er wollte es nun,
 aller Vorstellungen des Attalus ungeachtet,
 nicht

nicht ausliefern. Er behielt es jedoch nicht für sich, sondern widmete es dem Tempel der Ceres. Mit der Zerstörung von Korinth endigte sich auch der achäische Bund, und Griechenland wurde unter dem Namen von Achajen eine römische Provinz. Doch die Athener, die den Römern treu geblieben waren, durften ihre eigne Verfassung noch ferner beybehalten.

In eben dem Jahre nahm auch Karthago ein schreckliches Ende. Rom schien nicht eher ruhig seyn zu können, als bis es seine Nebenbuhlerin völlig zu Boden gestürzt sah. Die Römer hatten die Kräfte der Karthager so gelähmt, daß sie sich nicht leicht wieder erholen konnten. Der Verlust der schönsten Provinzen, die fast gänzliche Vernichtung der Flotte, der ungeheuere Tribut, der nach Rom bezahlt werden mußte, das mächtige Emporkommen von Alexandrien und Rhodus, die dem karthagischen Handel gewaltigen Eintrag thaten — alles dieß zusammen genommen bewirkte, daß Karthago die ehemahlige Höhe seiner Macht niemahls wieder

er:

erreichen konnte. Dennoch hatten die Karthager schon 12 Jahre nach der Schlacht bey Zama wieder so viele Kräfte gesammelt, daß sie den Römern, als sie mit dem Antiochus Krieg führten, eine große Menge Getreide, und eine auf etzgne Kosten ausgerüstete Flotte, daß sie ihnen die Zahlung der noch rückständigen Kriegssteuer auf einen Termin anbothen. Es herrschte in diesem Anerbietthen mehr Eitelkeit als Klugheit; auch fanden die Römer Bedenken, es anzunehmen. Die Regierung zu Karthago schien es recht angelegentlich zu wünschen, dem römischen Senate keine Gelegenheit zum Mißtrauen zu geben. Daher ließ sie dem stiehenden Hannibal durch zwey Schiffe nachsetzen; daher erklärte sich ihn für einen Verbannten; daher wurden seine Güther eingezogen und sein Haus niedergerissen. So ängstlich aber die karthagische Regierung es zu vermeiden suchte, das Mißtrauen des Senats zu reizen, so geßissentlich bemühetete sich dieser, der Karthagos Untergang einmahls beschloffen hatte, Gelegenheiten zu finden, die ihn der Erreichung seiner Absichten näher brins

bringen könnten. Daher begünstigte er mit aller Bereitwilligkeit die Unternehmungen des Massinissa, der, nachdem er den Karthagern schon (193) den Bezirk von Emporia, an der Küste, nicht weit von der kleinen Syrte, abgenommen hatte, noch zwey Provinzen derselben besetzte. Auf das dringende Verlangen der Karthager, die sich nicht selbst Recht verschaffen durften, ließ sich der Senat die Gründe, durch welche Massinissa sein Verfahren zu rechtfertigen suchte, vorlegen; aber dieß geschah nur zum Schein, weil der numidische König auf alle Fälle Recht behalten sollte. Natürlich maßte sich Massinissa immer mehr Besitzungen der Karthager an. Diese ließen hierauf zu Rom die dringendsten Vorstellungen thun; sie boten dem Senate, um seine Gunst zu gewinnen, eine ansehnliche Menge Getreide an, die er wegen des damaligen Krieges mit dem Perseus sehr gut brauchen konnte; allein Massinissa versprach nicht nur eben so viel Getreide, sondern auch Hülfstruppen. Der Senat, der sich das Ansehn der Unpartheylichkeit geben wollte, bevollmächtigte (um 174) den M.

Porcius Cato, die Handel zwischen Karthago und dem Massinissa zu schlichten. Cato, den seine strenge Verwaltung des Censoramtes den Beynahmen Censorius erwarb, war ein äusserst lebhafter Verehrer der alten Verfassung und Gesetze, aber auch ein stolzer, hämischer und mißgünstiger Mann. Seine Vermittelung schien daher der Regierung von Karthago so verdächtig, daß sie dieselbe ausschlagen zu müssen glaubte. Das durch fühlte sich der stolze Republikaner so gekränkt, daß er seitdem unerbitlich für Karthagos Untergang stimmte, zumahl da sein Gegner Scipio Masica, den er seines großen Einflusses wegen haßte, ihm widersprach. Um die Neigung des Senates für diesen Krieg zu stimmen, wies er einst den versammelten Senatoren schöne Feigen vor, und bemerkte dabey, daß man nach dem Lande, das diese herrliche Frucht hervorbringe, in Zeit von drey Tagen kommen könne.

Zum Unglück für Karthago wurde auch seine innere Ruhe durch zwey Partheyen,
eine

eine aristokratische und eine demokratische, gestört. Die letztre siegte, und 40 Aristokraten wurden (152) weggejagt. Diese suchten ihre Zuflucht bey dem Massinissa. Der numidische König benutzte diesen Umstand, um die Karthager in Verlegenheit zu bringen. Er verlangte, daß die vertriebenen Aristokraten wieder aufgenommen werden sollten, und als die Karthager sich hierzu nicht entschließen wollten, zog der alte neunzigjährige König noch persönlich gegen sie zu Felde. Die geschlagene und hierauf eingeschlossene Armee der Karthager wurde theils durch den Hunger, theils durch das Schwerdt, vertilgt. Die römischen Gesandten, welche die Vermittler machen sollten, gaben dabey ruhige Zuschauer ab. Vergebens ersuchten die Karthager den römischen Senat um seine Verwendung. Man rüstete sich vielmehr zu Rom zum Kriege, und nachdem die Stadt Utica, nach Karthago der wichtigste Ort auf der nördlichen Küste von Afrika, sich hatte hereden lassen, eine römische Besatzung einzunehmen, so kündigte der römische Senat (150) den Karthagern Krieg an. Da die

Karthager das traurige Ende desselben leicht ahndeten, so suchten sie denselben auf alle mögliche Art abzuwenden. Sie machten sich verbindlich, alles zu bewilligen, was man von ihnen verlangen würde. Sie überließen die Entscheidung ihres Schicksals der Willkühr des römischen Staats. Der Senat, der sich damit zu begnügen schien, versprach ihnen, daß sie ihre Verfassung und ihre Gesetze behalten sollten; dabey mußten sie sich aber verbindlich machen, 300 ihrer vornehmsten Jünglinge als Geiseln auszuliefern, und alle seine Befehle zu befolgen. Aber wie rührend war nicht der Auftritt, als die vornehmsten, als die edelsten, die blühendsten Jünglinge Karthagos aus der Stadt zogen, um den stolzen Römern als Unterpfänder der Treue ihres Vaterlandes in Sicilien übergeben zu werden! Wie erstaunten die Abgeordneten der Karthager, als sie von den Consuln, die mit ihrer Armee nach Utica geseegelt waren, die strengen, die von unversöhnlicher Erbitterung dictirten Befehle des Senats vernahmen! Diese Befehle erfolgten nicht auf einmahl, sondern in Zwischenräu-

men,

men, um das Erstaunen nicht allmählig vorzubereiten, und um der Besinnung Zeit zu lassen. Die Karthager liefern eine große Menge Getreide — sie übergeben alle ihre Schiffe von drey Ruderreihen — sie überreichen alle Kriegsmaschinen — alle Waffen. Auf die Frage der karthagischen Abgeordneten, womit sie sich nun gegen ihre vielen innern und äussern Feinde wehren sollten, antworteten die Consuln in einem stolzen Tone: „Rom wird für eure Sicherheit schon sorgen!“ Traurig kehrten die Gesandten, von einigen römischen Quästoren begleitet, nach Karthago zurück. Man verbrannte die Schiffe, und lieferte 200,000 schwere Rüstungen, und 2000 Wurfmaschinen, aus. Auf die Vorladung der Consuln erschien hierauf ein ehrwürdiger Zug von 30 karthagischen Senatoren, begleitet von vielen Priestern, und vornehmen Männern, um die letzten Befehle des römischen Senats zu erfahren. Nun sollten sie ihre schöne Stadt niederreißen, und, 2 1/2 Meile von der Küste, eine neue, doch ohne Mauern und Festungswerke, wieder aufbauen. Die Karthager geriethen,

als

als sie die letztere harte Bedingung ihrer längern Existenz erfuhren, in den lebhafte-
 testen Schrecken, in die verzweiflungsvollste
 Wuth. Sie tödteten die Senatoren, die
 zur Auslieferung der Geiseln und Waffen
 gerathen hatten; sie steinigten die Abgeord-
 neten; sie ermordeten alle Italiener. Als
 sie sich wieder besonnen hatten, faßten sie
 den Entschluß, lieber fechtend zu sterben,
 als die Bedingungen einzugehen. Seitdem
 begeisterte sie der lebhafteste Enthusiasmus,
 sich zu rüsten. Es war aber auch die größte
 Anstrengung nöthig, um die fast gänzlich
 fehlenden Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen.
 Die Karthager bewaffnen, um die Zahl ihrer
 Streiter zu vermehren, Sklaven und Verz-
 brecher; Männer und Weiber arbeiten an
 neuen Waffen; täglich werden 144 Schilde,
 300 Schwerdter, 1000 Wurfspeise, und
 500 Lanzen, fertig. Das den Tempeln
 gewidmete Gold und Silber ersetzt den
 Mangel des Eisens und Erzes, und die
 schönen Haare der Damen verwandeln sich in
 Vogensehnen.

Die

Die Consuln eilten nicht, gegen Karthago anzurücken, weil sie dasselbe unvertheidigt zu finden glaubten. Sie rechneten darauf, es ohne Widerstand besetzen zu können. Aber wie sehr sahen sie sich in ihrer Erwartung getäuscht! Die Stadt wurde mit so standhafter Tapferkeit vertheidigt, daß die Consuln alle ihre Angriffe vereitelt sahen, und im folgenden Jahre wagten sie es nicht einmahl, einen ernstlichen Versuch gegen Karthago zu machen. Man fühlte jetzt in Rom die Nothwendigkeit, die zur Eroberung von Karthago bestimmte Armee mit einem talentvollern und thätigern Feldherrn zu versehen. P. Cornelius Scipio Aemilianus, der Sohn des Aemilius Paulus, der Macedonien erobert hatte, und der adoptirte Enkel des afrikanischen Scipio, der alle Tugenden seiner großen Vorfahren vereinigte; der wurde durch die Bürgertribunen, noch vor der gesetzlichen Zeit, zum Consul befördert, um den Krieg in Afrika zu führen, wo der Name der Scipionen so furchtbar klang, wo er selbst schon Lorbeeren erkämpft, schon Feinde gewonnen hatte, wo er vom

sters

sterbenden Massinissa zum Schiedsrichter seiner Söhne ernannt worden war.

Die Stadt Karthago, deren Einnahme Scipios Ruhm verherrlichen sollte, schloß sich, auf einer Halbinsel liegend, um die auf einem steilen Felsen gebaute Citadelle Byrsa an, und hatte vier Meilen im Umfange *). Auf der westlichen Seite der Stadt befanden sich zwey durch einen gemeinschaftlichen Eingang mit einander in Verbindung stehende Hafsen, von welchen der eine für die Kauffahrer, der andere für die Kriegsschiffe, bestimmt war. In dem letztern lag eine Insel, Mahmens Rothen, auf welcher sich der Pallast des Admirals, nebst aller Schiffsmagazinen, befand. Die eigentliche Stadt hieß Megara. Diese wurde vom Scipio in einer Nacht mit Sturm erobert. Asdrubal, der Obergeneral der Karthager, gerieth darüber in eine solche Erbitterung, daß er alle Gefangene niederhauen

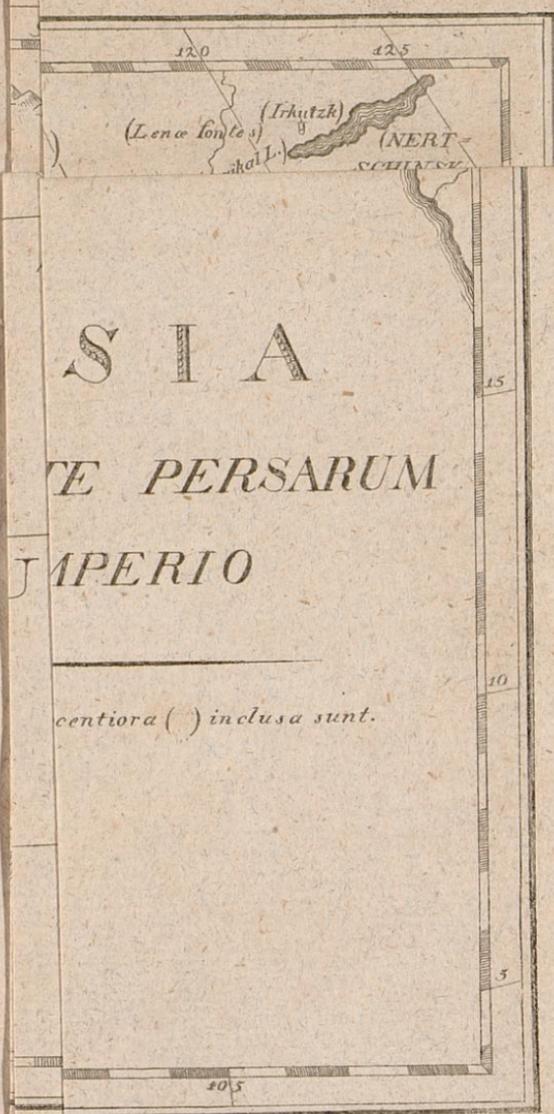
*) Th. II, C. 19.

hauen ließ. Eben dieses Schicksal hatten selbst verschiedene karthagische Senatoren, die sich seiner Wuth widersetzten. Scipio setzte indessen die Angriffe gegen Karthago mit eben so großer Klugheit als Standhaftigkeit fort. Er schnitt, durch eine Reihe von Verschanzungen, die nur durch eine zwey Meilen breite Landenge mit dem festen Lande verbundene Stadt, völlig ab, und versperrte die Mündung des Hafens durch einen große Arbeit kostenden Damm. Die Karthager gruben, ganz in der Stille und in der möglichsten Geschwindigkeit, einen neuen Hafen, rüsteten, aus alten Baumaterialien, eine Flotte von fünf Rudern reihen aus, und versetzten die Römer so sehr in Erstaunen, daß sie ihre unvorbezeitete, schlecht bewaffnete Flotte sehr leicht hätten vernichten können. Aber sie versäumten den besten Zeitpunkt. Ihre Landarmee von mehr als 80,000 Mann, die Karthago entsetzen sollte, wurde vom Asdrubal so schlecht commandirt, daß ihr Scipio eine völlige Niederlage beybringen konnte. Der römische Feldherr wurde jetzt

(146) durch nichts mehr abgehalten, der Stadt immer näher zu rücken, doch kostete es ihm noch viele Leute, ehe er sich durch die zwar entkräfteten, aber mit Verzweiflung fechtenden, Karthager bis zur Felsenfestung Byrsa den Weg bahnen konnte. Er brennte, um die Citadelle mit nachdrücklichem Erfolge angreifen zu können, den dieselbe einschließenden Theil der Stadt ab. Die zahlreiche Besatzung in der Citadelle hatte ihren Vorrath von Lebensmitteln mit der großen Menge von Leuten theilen müssen, die aus der Stadt dahin geflüchtet waren. Dadurch war dieser Vorrath so aufgezehrt worden, daß man den wüthenden Hunger sogar durch Menschenfleisch hatte befriedigen müssen. Die Soldaten waren so entkräftet, daß sie kaum die Waffen noch tragen konnten. Als nun gar keine Rettung mehr übrig war, kamen erst 25,000 Weiber, und hernach 30,000 Männer, aus Byrsa heraus, und sieherten den Consul um die Schonung ihres Lebens an. Selbst Asdrubal dachte feigherzig genug, auf den Knien liegend, um

um Gnade zu bitten. Seine Gemahlin und Kinder fühlten das Schändliche dieser Handlung so innig, daß sie sich aus Mergel darüber in die Flammen des brennenden Aesculaptempels auf Byrsa stürzten. Das ganze große und prächtige Karthago (es brannte siebzehn Tage lang) wurde von den erbitterten Römern zerstört, und demjenigen, der es wieder aufbauen würde, drohete der Fluch. Die Beute an Gold und Silber, die den Siegern in die Hände fiel, konnte nicht sehr beträchtlich seyn, da die Karthager fast alles edle Metall, was ihnen noch übrig geblieben war, auf ihre Rüstung verwendet hatten. Daher betrug auch alles Silber, was der triumphirende Scipio vor sich hertragen ließ, nicht mehr, als was man in den ersten Zeiten der römischen Kaiser auf den Tafeln der Großen zu sehen pflegte. Desto größer aber war die Menge anderer Kostbarkeiten, die man von Karthago nach Rom schleppte. So verschwand Karthago aus der Reihe der Staaten, nachdem es 750 Jahre.

Jahre gestanden, und fast 120 Jahre mit
Rom um die Herrschaft gekämpft hatte!
Jetzt kennt man kaum die Stelle, auf
welcher das ehemahls so berühmte Karthago
emporstieg.



S I A
 TE PERSARUM
 IMPERIO

centiora () inclusa sunt.

H. Grapic sc. Göttinger